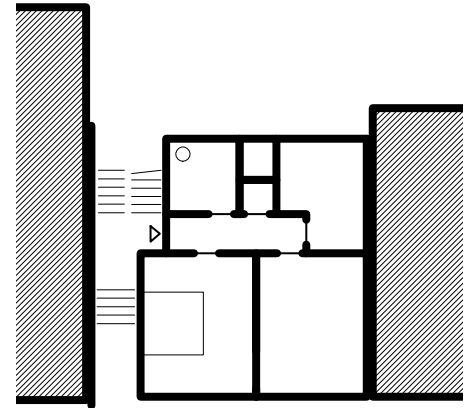


Menschen, deren Privatsphäre gesichert ist, öffnen sich selbstbewusster, denn sie haben weniger Angst.

Reich ist, wer sich einen langen Weg vom öffentlichen Bereich zu seinem privaten Raum gestalten und leisten kann.

In der Stadt ist Raum teuer. Dort wird Privatsphäre durch Anonymität und/oder Ignoranz hergestellt. Der persönliche Rückzugsort ist entscheidend für ein harmonisches Zusammenleben.





(STADT)GEFÜGE

Der Stadtteil Bessungen setzt sich aus alten Fachwerkhäusern in verwinkelten Straßen und einer Blockrandbebauung aus dem 19. und 20. Jahrhundert zusammen. Handwerker, Kreative, Familien sowie auch Ältere durchmischen das Viertel mit seiner dörflichen Struktur in Fußnähe zur Darmstädter Innenstadt.

Die Hochparterre-Wohnung unseres 1950 wiederaufgebauten Beispiels befindet sich in einer kleinen Nebenstraße.

BESTAND

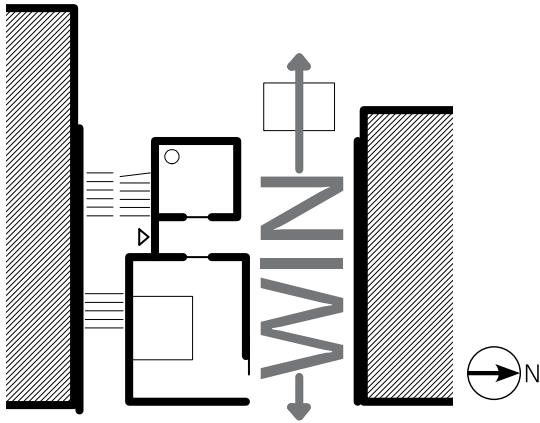
//wohnung

Früher kam man in den tiefdunklen Flur und sah sich fünfmal ein und derselben Tür gegenüber. Dahinter: Schlafzimmer, Bad, Toilette, Wohnzimmer und Küche plus Vorratskammer. Rechts von diesem finsternen Flur kam man in Schlaf- und Wohnzimmer, jeweils 14qm groß und jeweils durch ein quadratisches, zentrales Fenster gen Osten belichtet. Auf der linken Seite des Flurs war es kleinteiliger: vier Räume, zwei mit und zwei ohne Fenster. Trotz der idealen Ost-West-Ausrichtung wirkte die Wohnung beengend und dunkel.

BESTAND

//kommunikation

Bessungen ist dank seiner gewachsenen Struktur ein beliebtes Wohnviertel. Offenheit und Rückzugsort funktionieren hier durch regen, nachbarschaftlichen Austausch und eine geschützte Privatsphäre. Ein direkter Einblick von der Straße ist durch Lochfassaden sowie höher liegende Erdgeschosse verwehrt.



Mies van der Rohe erweiterte die Räume im Sinne von »less is more«. Für mich aber heißt es »less is free«, denn Freiraum ist freier Raum, der nicht vollsteht und dadurch überfordert.

NEUERUNG

//kommunikation

Für wen, wenn nicht für Leute von heute, sind fließende Räume sowie der Loft-Gedanke attraktive Wohnräume. Aber Transparenz birgt Gefahren – wie uns das Internet zeigt. Unsere Privatsphäre manifestiert sich nicht nur virtuell in einem kleinen Rückzugsort; auch der Gedanke, die Innenstädte wieder zu beleben, zeugt vom allgemeinen Wunsch nach Dichtheit, Kontakt, Austausch und gemeinschaftlichem Nutzen jeglicher Infrastruktur (CarSharing, Coworking, ...).

Wie kommt man zu offenen Räumen auf engem Raum?

Wie kommt man zu geschützter Privatsphäre im öffentlichen Raum?

Der Grundsatz: »Menschen öffnen sich leichter, wenn sie ihren privaten Rückzugsraum gesichert wissen«, bleibt bestehen.

Nachbarn, die sich offenen Fassaden gegenüber sehen, wollen Einblicke verhindern und verhängen ihre eigenen Fenster. Offenheit = Invasion? Auf jeden Fall Provokation! Eine Fassade sollte Offenheit signalisieren, dem Außenstehenden aber gleichzeitig nicht das Gefühl geben, ein Eindringling zu sein – dann funktioniert die normale Kommunikation.

NEUERUNG

//wohnung

OpenUp ist Leitfaden meines Entwurfskonzepts: Tausche Licht und Offenheit gegen Dunkelheit und Enge – allerdings ohne auf dem Präsentierteller für Passanten und Nachbarschaft zu landen. Meine Architektur bietet beides: Offenheit und privaten Rückzugsort.





/offenheit

Heute kommt man in die Wohnung und – ein Lichtblick!
Man schaut von Ost nach West, von West nach Ost – frei.
Keine Trennung mehr zwischen Wohnzimmer und Küche =
die Kommunikationsräume schlechthin. Zusätzlich öffnet
sich die Küche jetzt zum neuen Balkon, das Wohnzimmer
über eine niedere Sitzbank zum Straßenraum. Um diese
35 cm hohe Sitzbank zu ermöglichen, die ein Kommuni-
zieren einerseits nach drinnen, andererseits nach draußen
erlaubt, wurden die Brüstungen der Ostfenster herausgebro-
chen. Der so vergrößerte Raum kann durch den aus der Tür
zur Abstellkammer heraus ausklappbaren Esstisch unterteilt
werden und wird zu drei Räumen. Die Sicht ist nach wie
vor unbehindert: von der Straße im Osten über die Sitzbank,
durch das Wohnzimmer, den Essbereich, die Küche und über
den Balkon hinaus in den Garten im Westen.

Die privaten Räume – wie Schlafzimmer und Bad – treten
gar nicht in Erscheinung. Man hat sie schon am Anfang
passiert – links bzw. rechts liegengelassen. Ins Schlafzimmer
kann man allerdings auch über das Wohnzimmer gelan-
gen – einerseits um die Wohnung zu durchspülen, anderer-
seits um das Wohnzimmer über das Schlafzimmer mit Süd-
sonne zu durchfluten. Denn wer weiß es nicht: Beleuchtung
von Erdgeschosswohnungen ist immer ein Problem.

/rückzugsort

Die selbstbestimmte Privatsphäre entsteht hauptsächlich durch die flexib-
len Wohnelemente: Schiebetür, Klapptisch und chinesisches Papier. Diese
aus dem Boden kommende Jalousie aus China-Papier, kann stufenlos
eingestellt werden: z. B. auf Brüstungshöhe, um gerade noch einen Aus-
blick zu gestatten, gleichzeitig aber einen Einblick von der tiefer liegenden
Straße zu verwehren, oder deckenhoch, um sich wie in einem Iglu fernab
des Alltagsgeschehens ganz bei sich und ganz für sich einzuigeln.

Die traditionelle japanische Architektur beruht auf Ornamentlosigkeit, »Ehrlichkeit« in Struktur und Material, Einfachheit und Zurückhaltung, Flexibilität, Transparenz sowie auf der Thematisierung der Beziehung zwischen Gebäude und Umgebung.

Eine flexible Nutzung und ein ständiges Anpassen der Architektur an das jeweilige Befinden des Bewohners ist ein zweiter Schritt zu Freiraum. Ruhe tritt ein, wenn man die aktuelle Architektur trotzdem als statisch/immerwährend empfindet. Die Materialität spielt demnach eine wichtige Rolle. Echtholztüren, chinesisches Papier, Faserzement und Parkett – alles Materialien, die gediegen altern, eine Patina bilden und Lebensraum über die Zeit hinweg gestalten, weil sie benutzt werden wollen und können. Das Material ist meine Kommunikations-, meine Projektionsfläche.

Es scheint paradox, trotzdem entsteht durch festes Integrieren der Möbel mehr Freiraum. Nämlich: Die möglichen Nutzungen im Raum überlagern sich und die jeweilige Nutzung eines Möbels greift sich Raum. Wird ein- und derselbe Raum doppelt bzw. mehrfach genutzt, steigert dies seinen Wert und das Projekt wird nachhaltig. Eine in ein Objekt eingeflossene Energie wird mehrfach und über einen 24h-Rhythmus benutzt – ganz im japanischen Stil.

Braucht man einen Schlafraum tatsächlich nur zum Schlafen?

Braucht man eine Fensterbank nur als Fensterbank?

Braucht man einen Esstisch nur zum Essen?

Dann sollte er auch nur dann da sein! Hochgeklappt bietet er mehr Platz zum Leben, Wohnen, Sein bzw. die Leute, die auf jeder Party in der Küche herumstehen, haben endlich mal Platz. In derselben Art und Weise ist die Fensterbank zwar nicht hochklappbar aber sie ist Sitzbank, das heißt gemütliches Kommunikationsbrett nach drinnen und draußen.

Noch ein Letztes zu den beweglichen Wohnelementen:

Der ausklappbare Esstisch ist hochgeklappt gleichzeitig die Tür zur Abstellkammer, ein Raum, den man immer braucht, gut erreichen möchte, aber eigentlich nicht wirklich wahrnehmen will. Hier ist er tatsächlich mittendrin – und dennoch versteckt.





»Less is free« bedeutet last not least, auf gewisse Konsumgüter zu verzichten. Ein ökologischer Bau sollte mit einfachsten Mitteln Komfort bieten – ohne viel Technik und kompliziertem Nutzerhandbuch. Durch den Verzicht (= less) gewinne ich Zeit und Raum (= free). Raum und Zeit, in der und in dem ich mich wertvolleren Dingen zuwenden kann. Die Integration der Möbel durch den Architekten bestimmt zwar im Vorfeld Vieles, nämlich die Struktur, lässt aber sämtliche, wenn nicht alle, Freiheiten in puncto Lebensweise.

Editor: Monika Sieber-Piontek
Fotos: Aziz Wakim Bilder auf S. 4–10;
Markus Schütz Bild auf S. 1

